

Wer hätte bei Gesprächen über kirchliche Themen nicht schon jene altbekannten Vorwürfe gehört, die immer wieder kommen, so wie eine kaputte Platte ständig dasselbe wiederholt: Kreuzzüge, Hexenwahn, Ketzerverbrennung, Intoleranz und Frauenverachtung? Leute, deren Kenntnis der Kirchengeschichte sich auf diese Themen beschränkt, sind aber nicht ganz auf der Höhe der Zeit und sollten sich besser informieren.

Denn die Historiker beurteilen das geschichtliche Wirken der Kirche inzwischen etwas differenzierter. Es läßt sich gut nachweisen, daß die Ursprünge so manches kirchlichen Versagens von außen in den christlichen Glauben hineingetragen wurden. Gerade beim Hexenwahn ist das offensichtlich. Er ist eindeutig heidnischen Ursprungs, wurde von der "Amts"kirche eher skeptisch beurteilt und sogar päpstlich verurteilt. Wenn auch die Kirche natürlich - genau wie heute! - stets ein Kind ihrer jeweiligen Zeit und damit auch deren Fehler war.(1)

Auch läßt sich gut belegen, daß es gegen Unmenschlichkeiten im kirchlichen Namen zu allen Zeiten Widerstände und Bedenken im Namen Jesu gegeben hat. Es gab immer Christen, die die Sache ernst nahmen. So kann ein Bibeltheologe mit Recht feststellen: "Wenn man richtig zugehört hat, war es niemals möglich, Nationalismus und Rassismus mit der Bibel zu verbinden"(2) Eine solche Bibelstelle, bei der man richtig zuhören muß, haben wir heute als Evangelium gehört: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Diese Stelle wirkte jedesmal wie ein Gegengift, wenn Christen in Versuchung gerieten, ihr Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe zu vergessen. Denn das Gleichnis ist einfach zu eindeutig und klar, als daß man es abschwächen oder irgendwie umdeuten könnte.

Es sagt: Das Ziel des irdischen Lebens, das ewige Leben bei Gott (Lk 10,25), kann nur gewinnen, wer konkrete Nächstenliebe übt. Und der Nächste für mich kann dabei jeder andere Mensch sein - oder anders gesagt: Der Nächste für jeden anderen kann **i c h** sein - egal welcher Nationalität, Religion, Hautfarbe oder Herkunft diese(r) andere ist. Es geht nur darum, daß es ein Mensch ist.

Eben deshalb ist es völlig unmöglich, Rassismus oder Nationalismus mit dem Christentum zu verbinden und wer es trotzdem versucht, der ist ziemlich weit von der Bahn abgekommen. Es wird immer unmöglich bleiben, solange der Wille Jesu Christi der Maßstab von Christentum und Kirche bleibt.

Das ist eine Spur der Hoffnung, die sich auch noch durch die dunklen Zeiten der Kirchengeschichte zieht und die einem auch in diesen Tagen Hoffnung gibt, wo plötzlich überall in der Welt wieder Egoismus und Nationalismus ihre Häupter erheben.

) Der Schlußsatz des heutigen Evangeliums aber: "Dann gehe und handle genauso!" (Lk 10,37) bleibt für uns das Leitbild für tägliches Handeln. Wobei das Gleichnis vom barmherzigen Samariter eine Parallele aufweist zur berühmten Gerichtsszene von Mt 25, wo bekanntlich im Endgericht auch nur ganz allein danach gefragt wird, was jemand "dem geringsten Menschen" getan oder nicht getan hat und auch dabei nur dessen Menschsein zählt und sonst nichts - im Sinn des bekannten Satzes von Adolph Kolping: Es kommt darauf an, daß mich jetzt jemand gerade braucht und ich für diesen gerade etwas tun kann.

) Wobei mir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter noch besonders aktuelle Züge speziell für unsere Zeit zu haben scheint. Wir sind mit Recht in Deutschland stolz auf unseren Sozialstaat. Es wurde in unserer Gesellschaft ein engmaschiges soziales Netz geknüpft, das jede(n) auffangen soll, der auf dem eigenen Weg scheitert. Das ist ein echter Fortschritt und absolut segensreich. Inzwischen aber hat dieses Netz solche Ausmaße angenommen, daß ein großer Teil des gesamten Staatshaushalts dafür aufgewendet werden muß. Rufe nach Einschnitten werden daher immer lauter.

Ob da nicht der barmherzige Samariter einen Weg weisen könnte? Charakteristisch für ihn ist ja, daß er in Eigeninitiative handelt. Er zieht nicht sein Handy und ruft nicht das Sozialamt an, sondern kümmert sich höchstpersönlich selbst um den Notleidenden auf seinem Weg. Er bringt ihn selbst in eine Herberge, ohne Bedenken, sich vielleicht schmutzig oder gar religiös unrein zu machen. Ja, er wendet sogar sein eigenes Geld für den Überfallenen auf, ohne nach staatlichen Zuschüssen zu fragen. "Er holte zwei Denare hervor", heißt es, "gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und wenn du mehr brauchst, ich werde es dir bezahlen" (Lk 10,35).

Der barmherzige Samariter wendet hier ein uraltes christliches Prinzip an, das heute leider weitgehend vergessen scheint, aber vielleicht eine Lösung für so manches künftige soziale Problem enthalten könnte: Das Prinzip der "Subsidiarität". Es bedeutet, daß die nächst-niedrige Ebene immer zuerst in eigener Initiative und auch mit eigener Finanzierung handeln soll, solange sie allein dazu in der Lage ist. Erst wenn sie es allein nicht mehr schafft, wird die nächsthöhere Ebene als Hil-

fe in Anspruch genommen. Genau danach handelt hier der Samariter.

Und vielleicht könnte ja sogar neu entdeckte und wieder verstärkt geübte Nachbarhilfe manche ausufernde Sozialbürokratie entlasten oder sogar ersetzen? Es käme nur darauf an, dem bei uns sich immer mehr in den Vordergrund drängenden "Ich" wieder mehr das "Du" entgegenzustellen. Ich finde, da gibt es für uns Christen genug zu tun. Wir werden keineswegs überflüssig.

(1) Reiches und gut belegtes Material dazu bietet:

Arnold Angenendt:

Toleranz und Gewalt
Das Christentum zwischen Bibel und Schwert
Münster 2009

Eine Kurzfassung dieses monumentalen Werks bietet:

Manfred Lütz

Der Skandal der Skandale
Die geheime Geschichte des Christentums
Freiburg i.B. 2018

(2) Klaus Berger:

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus
Meditationen zu den Sonntagsevangelien Lesejahr C
Freiburg i.Br. 2006 S.206